

Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag in Widdern und Unterkessach über 1. Joh. 3, 1-6;

Thema: Wir sind die Beschenkten...

Liebe Gemeinde!

Weihnachten ist immer mehr zu einem Geschenke- Großereignis geworden. Kaum einer kann sich dem entziehen. In den Schaufenstern von Spielwarengeschäften drehen Modellbahnzüge ihre Runden. Die Sportabteilungen zeigen die neusten Skier. In den Buchläden sind die herrlichsten Bildbände zu sehen. Diese Aufzählung ließe sich sicher auch noch fortsetzen. Weihnachten ist ein Geschenke- Großereignis. Die Erwartungen sind da meist sehr hoch. Immer wieder werden sie erfüllt. Aber ziemlich oft eben auch nicht. So mancher hat schon unter dem Weihnachtsbaum ein langes Gesicht gemacht. Er hat nicht bekommen, was er sich gewünscht hatte. Oder jemand hat zwar die gewünschten Skier bekommen, aber in einer anderen Farbe als gedacht. Dementsprechend groß ist dann wenig später in den Geschäften der Ansturm von denen, die umtauschen wollen.

An Weihnachten wird gerne geschenkt. Das geht munter hin und her. Dagegen ist ja auch, solange der eigentliche Sinn von Weihnachten nicht vergessen wird, nichts einzuwenden. Aber manchmal gibt es auch Anlässe, bei denen das mit dem Schenken eine einseitige Sache ist. Etwa, wenn ein Nachbar einem anderen, der auf Urlaubsreise ist, die Zimmerpflanzen gießt. Derjenige, der verreist war, bringt dann als Dankeschön etwas mit. Vielleicht einen Bergkäse oder einen Wein aus der Urlaubsgegend.

In solchen Fällen sagt mancher- ähnlich habe ich es auch selbst schon gehört: „Aber bitte, das wäre doch nicht nötig gewesen!“ So etwas klingt auf den ersten Blick bescheiden. Aber genau genommen kann es denjenigen, der etwas schenken möchte, auch kränken. Weil jemand, der schenkt, ja gerne gibt und damit auch eine Freude machen möchte. In diesem Zusammenhang muss ich jedoch auch daran denken: „Das wäre nicht nötig gewesen!“ würde ein Kind nie sagen. Es erkennt: „Ich bin persönlich gemeint. Ich bekomme, was ich brauche; wie schön!“ Es bedankt sich und nimmt dann das Geschenk sofort ganz in Beschlag.

Ich denke hier auch an das, was Jesus einmal im Matthäusevangelium sagte: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ „Werden wir die Kinder“ heißt dabei, so denke ich, sich gerne beschenken zu lassen. Genau das ist ja auch der eigentliche Sinn von Weihnachten: Gott ist der Schenkende, wir sind die Beschenkten. Dies kann anhand unseres heutigen Abschnitts auf dreierlei Weise deutlich werden:

1.) Er macht uns zu Gotteskindern

2.) Er macht uns zu Hoffnungsträgern

3.) Er macht uns zu Jesunachfolgern

Zum ersten: Er macht uns zu Gotteskindern

Kindliche Freude ist etwas Besonderes. Da wird unter dem Weihnachtsbaum das Geschenk ausgepackt und bejubelt. Danach den ganzen Abend damit gespielt. Darin kann ein Kind so versunken sein, dass es alles um sich her vergisst. Wenn die Mutter zum Abendessen ruft, muss sie das zwei- oder gar dreimal tun. Dies zeigt wie eng jemand mit seinem Geschenk verbunden ist. Und nach dem Essen wird sofort vom Stuhl gerutscht, um weiterzuspielen. Manche nehmen sich an Kindern ein Beispiel. Erst recht an diesem besonderen Kind im Stall von Bethlehem. Dass zeigt sich daran, dass diese Szene seitdem unzählige Male nachgebaut wurde. Ganz klein für das Fensterbrett. Oder größer, um sie unter den Christbaum zu stellen. Jedenfalls fehlt so etwas in kaum einem Haushalt.

Vielleicht ist das Kind in der Krippe so begehrt, weil es an die eigene Bedürftigkeit erinnert. Denn die hat jeder von uns; unabhängig vom Lebensalter. Es gibt so vieles, worauf wir angewiesen sind. Wem es gut geht, der kann hier für vieles selbst sorgen. Aber andererseits kann hier auch das Eis schnell sehr dünn werden. Eine schlechte Auftragslage kann den Arbeitsplatz kosten. Auch der Widerstandsfähigste kann einmal ernsthaft erkranken. Und nun kann die teure Miete nicht mehr bezahlt werden.

Bedürftigkeit gibt es aber auch noch an anderer Stelle. Jeder braucht Mitmenschen, die ihn lieben und wertschätzen. Aber wie schnell kommt es zum Streit oder gar zum nachhaltigen Zerwürfnis! Familienmitglieder oder frühere Freunde gehen sich aus dem Weg, weil sie sich nicht mehr verstehen. Dazu können auch noch innere Unruhe, sowie Zukunftsängste kommen: Wie wird es mit der Welt weitergehen? Wird sie vollends in Terror und Gewalt versinken? Außerdem: was wird aus mir, wenn meine irdischen Tage zu Ende gehen?

Da gibt es viel Not; sowohl im einzelnen Leben als auch weltweit. Und mitten in unsere Bedürftigkeit hinein kam Gott in dem kleinen, bedürftigen Kind. Ich vergleiche dies mit einem Rettungseinsatz, wie es ja täglich viele gibt. Da ist etwa jemand in einen Fluss gefallen. Er kann nicht schwimmen, droht gar, zu ertrinken. Mit gut gemeinten Zurufen ist es da nicht getan. Etwa: „Mehr rechts, jetzt links. Noch fünf Meter geradeaus.“ Was da hilft, ist vielmehr, selbst in den Fluss zu springen. Wenn es sein muss sogar in voller Kleidung, um dann den Ertrinkenden herauszuziehen ans Ufer.

Bei solchen Einsätzen geht es um Leben und Tod. Das ist auch beim Rettungseinsatz Gottes nicht anders. In dem Kind in der Krippe legt er sich hinein in unsere Bedürftigkeit. Ja, wie sehr er sich dabei ins Zeug legt, zeigt sich am Kreuz von Golgatha. Da reißt er heraus aus Not und Schuld. Es reicht hier, ihm zu vertrauen, sowie sich von ihm beschenken zu lassen. Dann

ist er unser Vater, der uns herausreißt aus Not und Schuld. Vor ihm brauchen wir uns nicht davor zu schämen, bedürftige Kinder zu sein. Denn dann macht er uns zu Gotteskindern. Das ist sein Geschenk an uns: An Weihnachten, darüber hinaus, ja jeden Tag. Wer Gott vertraut, wird von ihm auch noch mehr beschenkt. Damit komme ich nun zu

2.) Er macht uns zu Hoffnungsträgern

Vor einiger Zeit sollte in einer Stadt ein Kunstwerk feierlich eingeweiht werden. Schon Tage davor war dies unter den Bürgern Gesprächsthema Nummer eins. Und etliche Minuten bevor es soweit war, hatten sich bereits zahlreiche Interessierte auf dem Marktplatz eingefunden. Sie schauten in Richtung des Kunstwerks. Oder vielmehr: Sie schauten in Richtung der Plane, mit der das Ganze noch abgedeckt war. Viel war da nicht zu sehen. Doch zumindest die Umrisse zeichneten sich unter der Umhüllung schon recht deutlich ab. Das Ganze sah nach einer besonderen Statue aus. Außerdem war unter der Abdeckung eine kleine Bewegung wahrzunehmen. Dies war der Künstler, der an sein Werk letzte Hand anlegte.

Alle warteten auf den großen Augenblick. Einige geduldig. Anderen dagegen wurde die Zeit lang. Doch die Hülle mit den Umrissen und der Bewegung darunter veranlasste jeden dazubleiben. Dann war es endlich soweit. Die Abdeckung wurde entfernt, und nun war das Kunstwerk in seiner ganzen Pracht zu sehen. Es war noch viel herrlicher als es sich die Meisten vorgestellt hatten. Dementsprechend groß war die Freude all derer, die gewartet hatten.

Daran musste ich wieder denken, als ich mich auf den heutigen 1. Weihnachtsfeiertag vorbereitet hatte. Vor allem bei den Versen: „Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen wie er ist.“

Ich bleibe hier vor allem hängen an den Worten „schon“ und „noch nicht“. Denn seitdem Jesus auf diese Welt gekommen ist, gilt das für jeden, der ihm vertraut: Es gibt den direkten Zugang in den himmlischen Thronsaal zu Gott. Ohne Voranmeldung und Terminvergabe. Weil der Hüter Israels auch unser Herr ist, der nie schläft und schlummert. Und weil der Sohn Gottes die Schuld, die zwischen Gott und uns stand, weggenommen hat. Darum dürfen wir voll Vertrauen zu unserem himmlischen Vater kommen. Denn so dürfen, ja sollen wir sogar, ihn anreden. Luther hat dies in seiner Vorrede zum Vaterunser so zusammengefasst: „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, Er sei unser rechter Vater und wir Seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“

Schon jetzt sind wir seine Kinder. Das himmlische Vaterhaus steht uns offen. Ja, mehr noch: Wir sind sogar schon in das dortige Einwohnermelderegister eingetragen. Denn Jesus sagt ja: „Freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ Vieles hat uns Gott schon von sich offenbart. Aber über manchem ist auch noch die Decke. Etwa darüber, wie er selbst aussieht oder wie es dann in der himmlischen Herrlichkeit sein wird. Aber das, was sich trotz dieser Verhüllung bereits abzeichnet, hilft uns, hoffnungsvoll zu leben. Ja, wer mit Jesus geht, ist ein Hoffnungsträger. Denn unsere Hoffnung hat einen Namen: Jesus, Christus, Sohn Gottes, unser Erretter. In seinem Wort sagt und gibt Gott uns, was wir brauchen. Außerdem gilt; damit komme ich zu

3.) Er macht uns zu Jesusnachfolgern

Ein alter irischer Reisesegen lautet: „Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen. Der Herr sei neben dir, um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen. Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen. Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst und dich aus der Schlinge zu ziehen. Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist. Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen. Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.“

Die Bibel fasst dies sogar noch einmal besonders zusammen, denn in Psalm 139 betet David: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“ Für mich ist das ein großer Zuspruch, der mir auch schon oft weitergeholfen hat. Besonders wichtig ist mir dabei der Satz: Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen. Dies hat für mich mit „in Christus sein“ zu tun. Wenn wir dies wörtlich nehmen, bedeutet es ja: Alles, was an uns kommt, muss vorher an ihm vorbei. Mir ist das immer wieder eine große Beruhigung. Auch bin ich mir sicher: Jesus hat schon manche Not und Bedrohung von mir genommen, bevor ich sie auch nur ahnte. Genauso auch manche Versuchung und Anfechtung. Hier ist es sicher gut, dass ich nicht alles weiß.

Andererseits gibt es ja aber trotzdem manche Not, die uns betrifft. Der Alltag ist immer wieder sehr fordernd. Sowohl im Beruf als auch privat. Da kann es manchen Ärger und manches Missverständnis geben. Es quält alte Schuld. Oder ein lieber Mensch wird durch schwere Krankheit gefühlt viel zu früh aus unserer Mitte gerissen. So etwas kann auch zweifeln lassen. So etwas kann manchmal sogar fast schon verzweifeln lassen.

Ich denke hier jedoch: Einen anderen Trost und eine andere Hoffnung als das Wort Gottes haben wir nicht. Hier gilt für mich vor allem: „Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.“ Sowie: „Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.“ Darauf liegt sogar eine besondere Verheißung. Denn Jesus selbst sagt Ja: „Ich bin der Weg, die

Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Er ist uns vorangegangen. Er geht uns voran, und er macht uns zu seinen Nachfolgern. Auch das ist für mich immer wieder beruhigend: Die künftigen Lebensstationen sind für mich Neuland. Aber mein Jesus ist schon vor mir dagewesen. Er hat schon so manche Begegnung mit anderen Menschen für mich vorbereitet. Vor allem dann, wenn ich dabei mit Schwierigkeiten rechnete. Jedes Mal, wenn ich Gottesdienste vorbereite, merke ich, wie er mich schon dabei leitet und begleitet. Erst recht dann, wenn ich in der Kirche bin. Da spüre ich, wie er den Raum, in dem wir ihm begegnen, bereits vorbereitet hat. Indem er mir Ruhe und Kraft schenkt. Indem er mir hilft, noch letzte Absprachen zu treffen.

Jesus geht voran und macht uns zu seinen Nachfolgern. Das lässt sich auch sonst erleben; manchmal sogar fast schon auf Schritt und Tritt. Im Berufsleben, in der Familie, aber auch ganz persönlich.

An Weihnachten geht es ums Schenken. Aber die eigentlich Beschenkten sind dabei wir. Die ganze Welt, sowie jeder Einzelne, weil Gott der eigentlich Schenkende ist. Denn er macht uns zu Gotteskindern. Er macht uns zu Hoffnungsträgern. Und er macht uns zu Jesusnachfolgern. Ich wünsche uns allen, dass wir dieses große, umfassende Geschenk gerne und immer wieder neu annehmen. Amen.